

Periode wieder interessant gemacht zu haben. Daß die Interpretation nicht alle Möglichkeiten gleichmäßig berücksichtigte, wird man um so weniger bedauern, als das vom Verf. verfolgte Thema einmal mit allen Konsequenzen durchgespielt werden mußte. Deshalb handelt es sich zweifellos auch um eines der interessantesten Bücher, die in der letzten Zeit zu dieser Epoche veröffentlicht wurden.

Verf. ist besonders zu danken, daß er für die dringend notwendigen weiterführenden, kontrollierenden und ihn wohl auch korrigierenden Forschungen reichlich Arbeitsmaterial mitgeliefert hat: in Teil A einen Katalog aller behandelten Grabfunde und Horte mit zahlreichen Einzelangaben (wer mehr Information wünscht, ist auf die Literatur – soweit vorhanden – verwiesen). Teil B, „Die Formen“, enthält das gesamte Material nach Typen gegliedert und dazu einen sehr umfangreichen Listenteil; sodann schematische Zeichnungen der einzelnen Formen und schließlich 112 Karten mit Differenzierung der Fundarten. Auf 8 Tabellen sind die Formen nach Häufigkeit ihrer Fundart aufgetragen.

Diese Materialvorlage – unbeschadet von der Möglichkeit, daß einzelne Typen auch noch anders gruppiert werden könnten – gibt der Erforschung der älteren Bronzezeit Nordwestdeutschlands ein erstaunlich reiches Arbeitsmaterial in die Hand. Mit einem Wort: Der Herausforderung ist ein hervorragend dokumentierter Arbeitsteil beigelegt.

Im übrigen ist die Arbeit mit Sorgfalt gedruckt, gut lesbar und übersichtlich geordnet.

Die Bronzeforschung in Nordwestdeutschland wird J. Bergmann für seine vielseitigen und oft faszinierenden Anregungen wie für seine Mühe bei der Materialzusammenstellung auf lange Jahre hinaus zu Dank verpflichtet sein.

J. Driehaus

Capelle, Torsten: Studien über elbgermanische Gräberfelder in der ausgehenden Latènezeit und der älteren römischen Kaiserzeit. Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 6. Hildesheim (Verlagsbuchhandlung August Lax) 1971. 178 S., 4 Abb., 29 Karten.

Die Arbeit wurde 1969 als Habilitationsschrift angenommen. Der Verfasser untersucht in ihr den elbgermanischen Bereich in der augusteisch-taciteischen Zeit, d. h. in der Zeit von 30/50 v. Chr. bis 200 n. Chr. Der Autor wählte diesen Zeitraum, weil er hier eine gewisse Gleichförmigkeit der Kultur und Besiedlung voraussetzt und weil darüber hinaus zahlreiche Berichte römischer Autoren überliefert sind.

Ziel der Arbeit ist es, eine Untersuchung für ein großes Gebiet vorzulegen; nach Ansicht des Autors gibt es im Bereich der soziologischen Arbeiten bisher nur solche, die kleinere Gebiete umfassen. Die Basis der Arbeit bilden 42 untersuchte Gräberfelder aus dem gesamten Gebiet mit insgesamt über 4000 Bestattungen. Dabei wird es abgelehnt, Einzelgräber in die Untersuchung einzubeziehen, da diese keinen Vergleich mit der zugehörigen Lebensgemeinschaft ermöglichen. Aufgenommen wurden nur solche Gräberfelder, die gut publiziert sind. Die Grabkomplexe wurden in Vergesellschaftungstabellen erfaßt und dazu das prozentuale Vorkommen der verschiedenen Beigaben und Beigabekombinationen auf dem jeweiligen Gräberfeld errechnet. Die so gewonnenen Prozentwerte wurden dann zur Auswertung auf Karten übertragen. Da sich das Gerät als nicht signifikant erwies, wurden nur Trachtbestandteile und Waffen bei der Kartierung berücksichtigt.

Der Verfasser äußert die Überzeugung, daß ethnische Unterschiede am ehesten in Tracht und Bewaffnung zum Ausdruck kommen. Dies gibt ihm das Recht, die von ihm als zusammengehörig erkannten Gebiete ethnisch zu interpretieren und sie bestimmten

Stämmen zuzuweisen. Andererseits wird die Ausstattung der Gräber mit Beigaben auch sozial gewertet: „Die Bestattenden gaben ihren Toten je nach wirtschaftlichen Möglichkeiten ihre Beigaben mit ins Grab.“

Zwar ist die Überlieferung durch Bestattungsbrauch und durch spätere Einwirkungen teilweise recht lückenhaft, doch wird das überkommene Material als ausreichend für die obengenannten Ziele der Untersuchung erachtet.

Die Zielsetzung dieser Arbeit ist sehr anspruchsvoll, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn dieses Anliegen auch nur annähernd erreicht werden könnte. Die Qualität und Zuverlässigkeit einer solchen Untersuchung ist aber von der Materialbasis und besonders von der Materialbehandlung abhängig. Wie schon erwähnt, werden 42 Gräberfelder bei dieser Arbeit berücksichtigt, die von 50 v. bis 200 n. Chr. reichen sollen. Daß z. B. das gesamte Gräberfeld von Großbromstedt mit in diesen Rahmen einbezogen wird, muß wohl als eine neue Datierung durch den Verf. angesehen werden. Auf der anderen Seite finden wir in der Aufstellung Gräber, die bisher in die jüngere Kaiserzeit datiert wurden (z. B. Preetz). Doch selbst von diesen in der vorliegenden Arbeit nicht begründeten Umdatierungen abgesehen, ergibt sich, daß ein großer Teil der Gräberfelder keine chronologischen Berührungspunkte aufweist. Die Frage, ob man solche Gräberfelder ohne Differenzierung auf eine Karte bringen darf, zumal wenn diese Karte dann ethnisch interpretiert wird, sei hier nur kurz aufgeworfen. Sicher ist jedoch, daß der Autor bei dieser Verfahrensweise das Inventar eines Grabes von 50 v. Chr. direkt mit dem Inventar eines Grabes aus der Zeit von 200 n. Chr. vergleichen muß, d. h. keine sozialen Wandlungen, keine Änderungen der Tracht, Bewaffnung und der Beigabensitten über den ganzen Zeitraum annehmen kann. Vielleicht müßte man an dieser Stelle die etwas polemische Frage nach den Fürstengräbern der Stufe A stellen, zumal der Autor diesen Gräbern breiten Raum widmet.

Die nächste Frage, die geklärt werden muß: sind die ausgewählten Gräberfelder tatsächlich repräsentativ? Für Böhmen werden *Tišice*, *Tvršice* (Twerschitz) und *Vrbice* (Fürwitz) herangezogen. Warum andere Gräberfelder, wie z. B. Prag-Bubeneč, keine Beachtung finden, bleibt unverständlich, zumal sie in der vom Autor zitierten Literatur gut zugänglich sind. Daß *Dobřichov-Pičhora* nicht berücksichtigt wird, weil sich die Anzahl der beigabenlosen Bestattungen nicht feststellen läßt, kann nur bedingt anerkannt werden. Kann der Autor *Dobřichov-Pičhora* schon nicht in seinen Tabellen berücksichtigen, so muß er doch versuchen, gewonnene Ergebnisse an diesem Gräberfeld zu überprüfen, das bis jetzt als der reichste Fundplatz der älteren Kaiserzeit Böhmens gelten muß. Die Auswahl der Gräberfelder bedingt auch, daß der Autor für dasselbe Gebiet kein einziges Grab mit voller Bewaffnung (Schwert, Schild, Lanze) erhält. Für das Nachbargebiet Sachsen-Thüringen sind nur zwei große Gräberfelder aufgenommen worden: Großbromstedt und Proszitz, die noch dazu zeitlich aufeinander folgen. Es muß hier die Frage gestellt werden, ob man der Ansicht des Verfassers zustimmen kann, daß dies zur Charakterisierung eines ganzen Stammesgebietes ausreicht. Vergleicht man Karte 29 mit Karte 1 (Fundstellen der älteren Kaiserzeit – für die Auswertung herangezogene Gräberfelder), so ergibt sich, daß die bearbeiteten Gräberfelder nach Süden ausdünnen, was in keinem Verhältnis zu der Funddichte steht. Das Problem, welche Anforderungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht an das verfügbare Material gestellt werden müssen, um es als repräsentativ betrachten zu können, hätte in der Arbeit einer gründlicheren Erörterung bedurft.

Für die Betrachtung der Materialbehandlung eignen sich die für Böhmen untersuchten Gräberfelder (*Tišice*, *Tvršice* und *Vrbice*) besonders gut.

Tišice ist eine gut dokumentierte moderne Rettungsgrabung, bei der 104 Gräber – z. T. nur in Spuren – erkannt wurden; zwei Drittel des Gräberfeldes sind vermutlich verlorengegangen. In der Arbeit sind alle 104 erwähnten Gräber berücksichtigt, obwohl ein Teil so zerstört war, daß keine Grabkomplexe mehr vorhanden sind; die

Ausgräberin bezeichnete 29 Gräber als „neuzeitlich beschädigt“¹. Es dürfte rein methodisch kaum haltbar sein, total zerstörte Gräber mit den ganz erhaltenen Grabkomplexen auf eine Stufe zu stellen und sie bei der Ausrechnung der Prozentzahlen zu berücksichtigen. Die so gewonnenen Werte müssen in jedem Fall zu niedrig sein und das Bild verfälschen. Eine Quellenkritik in dieser Hinsicht vermessen wir auch an anderer Stelle, wie z. B. bei Prositiz und Tvršice.

Tvršice ist ein weitgehend zerstörtes Gräberfeld. Es sind Gräber von der frühen Stufe A bis zur jüngeren Kaiserzeit bekannt. Ein Großteil des Gräberfeldes ist zerstört oder verlorengegangen. In der Arbeit wurden 30 Gräber berücksichtigt. Setzt man eine Generation mit 25 Jahren an, so erhält man im Schnitt circa drei Bestattungen pro Generation. Einzelgräber nimmt der Autor nicht auf, da sie die Stellung in der Lebensgemeinschaft nicht widerspiegeln – genügen aber dazu drei Gräber pro Generation? Die Fundtabelle² bildet offenbar die Grundlage für die Vergesellschaftungstabelle; dabei sind folgende Fehler unterlaufen: Scheren werden als Schlüssel geführt, Schmucknadeln als Nähadeln, Beigefäße bleiben unberücksichtigt.

Aus Vrbice wurden 15 Gräber erkannt. Von zwei Gräbern ist nichts über die Inventare bekannt, von zwei weiteren ist nur überliefert, daß die Inventare weggeworfen wurden; die Beigaben von drei anderen Gräbern sind zwar erhalten, aber vermengt, so daß man für die Auswertung nur acht Grabkomplexe heranziehen kann. Zwar werden im Text zur Tabelle diese Ungenauigkeiten wenigstens zum Teil vermerkt, in der statistischen Auswertung werden dann aber Methoden angewendet, die dem wirklichen Sachverhalt nicht gerecht werden. Es sind die acht überlieferten Komplexe aufgenommen worden; aus dem Inventar der drei vermengten Gräber (1 Fibel, 1 Gürtelteil, 1 Lanze, 5 Messer, 1 Schere) wird ein neunter Grabkomplex gebildet, wobei die Fibel jedoch keine Berücksichtigung findet. Mit solchen „Pseudograbkomplexen“ kann man bei Vergesellschaftungstabellen wohl kaum arbeiten. Zumindest ist erforderlich, daß auf die Zusammenziehung solcher Komplexe verwiesen wird. Der nächste schwerwiegende Fehler ist bei der Errechnung der Prozentwerte begangen worden. Die neun Grab-„Komplexe“ werden auf die Gesamtzahl aller 15 Gräber bezogen. Daß die so gewonnenen Werte falsch sind, geht schon allein daraus hervor, daß z. B. eine Fibel unberücksichtigt blieb und daß die 5 Messer bestimmt nicht aus nur einem Grab stammen. Deutlicher wird dies vielleicht, wenn man sagt, daß 40% der einbezogenen Gräber nicht nach ihrem Inventar bekannt sind. Im Interesse einer korrekten Auswertung wäre zu fordern, daß hier nur die acht tatsächlich vorhandenen Grabkomplexe ausgewertet werden. Die vermengten Gräber können hier allenfalls bei den Prozentwerten berücksichtigt werden. Wie sehr die Ergebnisse voneinander abweichen, sei hier kurz dargestellt:

	Capelle	8 tatsächlich vorhandene Gräber	bei Einbeziehung d. 3 vermengten Gräber
Fibel	33,3%	62,5%	54,5%
Lanze	26,6%	37,5%	35,3%
Messer	33,3%	50,0%	63,4%
Schere	13,2%	12,5%	18,2%
Gürtel	6,6%	—	9,1%

Berücksichtigt man die oben geäußerten Bedenken gegen die Richtigkeit der Werte für Tišice (die zweifellos zu niedrig sind) und ferner für Vrbice (wo die Werte nachweisbar falsch sind), so wird der gleichmäßige Anteil der Fibelgräber von 33,3/33,3/33,6%, wie ihn der Autor erhält, ganz erheblich korrigiert werden müssen. Dem

¹ Motyková-Šneidrová, Pam. Arch. 54/2, 1963, Übersichtstabelle.

² Motyková-Šneidrová, Pam. Arch. 56/1, 1965, 142.

kommt um so größere Bedeutung zu, als er die Gleichförmigkeit des Anteils der Fibelgräber in Böhmen als einen schlagenden Beweis für seine These der Ähnlichkeit in der Tracht in einem Gebiet ansieht. Beachtet man weiter die in der vom Autor zitierten Literatur publizierten Berlocken, so fällt die „Tracht“ Böhmens, wie sie der Autor sieht, völlig auseinander.

Bei *Bornitz* wird der für *Vrbice* aufgezeigte Fehler der Einbeziehung nicht überlieferter Gräber in der Tabelle nicht begangen. Hier sind neun Gräber überliefert; die Inventare von drei weiteren Gräbern sind vermengt. Auch die Prozentwerte unter der Tabelle sind nur für die neun erhaltenen Komplexe errechnet. Um so unverständlicher ist es, daß in der Auswertung – der Kartierung – plötzlich Werte erscheinen, die, genau wie in *Vrbice*, auch auf die fehlenden Gräber bezogen sind. Diese Diskrepanz zwischen Tabelle und Karten mußte dem Autor bewußt sein – hingewiesen wird darauf nicht.

Der Kuriosität halber sei hier noch auf die Auswertung des Gräberfeldes von *Wulfen* hingewiesen. Von hier sind elf Gräber gemeldet, nur eines führt Beigaben. Der Autor sagt selbst, daß die übrigen zehn Gräber zweifelhaft sind und daß nur das eine Grab Aussagekraft besitzt. Jedoch vermissen wir die Konsequenz, nämlich dieses Grab dann auch unter die nicht behandelten Einzelgräber einzureihen. Die Tabelle zu dem Gräberfeld dürfte bis jetzt wohl der einzige Fall sein, wo für ein Grab eine Vergesellschaftungstabelle erstellt wird. Können wir dies noch als überflüssige Spielerei ansehen, so stellt die Errechnung von Prozentwerten – d. h. das beigabeführende Grab mit den nicht aussagekräftigen (wie der Autor selbst sagt) in Beziehung zu setzen – einen groben methodischen Fehler dar. Hinzu kommt eine Ausdeutung der Materialbehandlung, die man in Frage stellen muß. Als Beispiel möge hier die Bewaffnung dienen. Ein Grab mit Schwert, Schild, Lanze taucht in der Arbeit unter folgenden Kategorien auf:

- | | |
|----------------|------------------------------|
| 1) Schwertgrab | 4) Schwert-Schild-Grab |
| 2) Schildgrab | 5) Lanze-Schild-Grab |
| 3) Lanzengrab | 6) Lanz-Schwert-Grab |
| | 7) Schwert-Schild-Lanze-Grab |

Die Frage ist, ob man ein Grab in sieben „Bewaffnungskategorien“ einreihen, oder ob man die Waffen als einen Komplex, d. h. als „Bewaffnung“ versteht und das Grab nur einmal, nämlich als Schwert-Schild-Lanze-Grab (Vollbewaffnung), erwähnen darf. Daß die Anordnung der Tabellen überhaupt etwas problematisch ist, sei hier nur am Rande vermerkt. Für eine einzige zweifelhafte Pfeilspitze wird im Tabellenschema durchgehend eine Reihe reserviert. Die Messer (gerade, geschweifte und halbmondförmige) werden dagegen über einen Leisten geschlagen. Bronzegefäße, denen bei der Auswertung so große Bedeutung beigemessen wird, fehlen in den Tabellen ganz. Daß andererseits die Tabellen durch das durchgehende Schema aufgebauscht werden, zeigt eine Vergleichstabelle, die auf die vorkommenden Funde reduziert wird; als Beispiel sei wieder *Vrbice* genommen:

Fibel	5				
Lanze	0	3			
Messer	2	2	4		
Schere	1	0	1	1	

Der Aufschlüsselung der Gräberfelder mußte Rez. etwas breiteren Raum widmen, da sie die Grundlage für die historische Interpretation – besonders die ethnische Deutung – bildet. Zwar mögen einzelne der erlangten Ergebnisse dabei zutreffend sein, doch die oben an Hand von Stichproben aufgezeichneten Mängel nötigen dazu, jedes

einzelne Ergebnis von den Quellen her zu überprüfen, d. h. alle Arbeitsgänge des Autors zu wiederholen. Bevor dies nicht geschehen ist, bleibt eine Übernahme der Ergebnisse sehr zweifelhaft, wenn nicht sogar unzulässig.

Die angeführten Punkte mögen als Begründung dafür dienen, daß die Kapitel der Auswertung erst nach einer Quellenkritik und einer erneuten Bearbeitung des Materials diskussionswürdig sind.

In dem Kapitel „Bestattungssitten“ kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß die Brandbestattung die allgemeine Bestattungsform ist und daß dabei wiederum die Urnenbestattung eindeutig überwiegt. Neue Ausgrabungen scheinen jedoch darauf hinzudeuten, daß in einigen Gebieten neben den Urnengräbern noch andere Grabformen in einem so hohen Prozentsatz vertreten sind, daß sie nicht mehr als bloße „Beimengung“ angesprochen werden können. So nehmen in dem für Böhmen herangezogenen Material die Urnengräber insgesamt nicht einmal 50% ein!

Die Ansicht, daß die Körperbestattung in nennenswertem Umfang nur bei einer bestimmten Bevölkerungsschicht zur Anwendung gekommen ist, bedarf einer näheren Untersuchung. So wie diese Meinung in der Arbeit des Verf. vertreten wird, kommt ihr nur der Wert einer Sentenz zu. Wenn der Autor Körpergräber mit den Fürstengräbern und Brandgräbern mit den übrigen Bestattungen identifiziert (S. 148), ist dies entweder eine beträchtliche Erweiterung des Begriffes der Fürstengräber, oder diese Gleichung Körpergräber=Fürstengräber ist nicht haltbar, wenn an anderer Stelle der Reichtum als Merkmal herangezogen wird.

Unter *Kenotaphien* versteht der Autor grabförmige Anlagen ohne Spuren einer Beisetzung und „Waffenlager als Erinnerungsstätten“. Daß es im Untersuchungsgebiet *Kenotaphien* gegeben hat, versucht er besonders an *Tišice* zu beweisen. Hier scheinen die Männer dem anthropologischen Befund nach einwandfrei unterrepräsentiert zu sein. Von *Chochol* übernimmt der Autor die Ansicht, daß die ca. 20 Gräber (*Pam. Arch. 56/2 1963*), für die kein Leichenbrand geborgen werden konnte, *Kenotaphien* seien, die für in der Fremde gestorbene Männer angelegt wurden. Hätte der Autor den Fundbericht (*Pam. Arch. 56/2 1963*) genauer gelesen, so hätte er bemerken müssen, daß diese Gräber als „völlig zerstört“, „nicht auflesbare Knöchelchen“ usw. beschrieben werden; diese Gräber als *Kenotaphien* zu bezeichnen, dürfte eine unhaltbare Behauptung sein.

Kindergräber. Grab Nr. 49 aus *Tišice*, das u. a. Lanze und Dolch barg, wird in der Arbeit „nach anthropologischem Befund“ als Kindergrab geführt und dient mit als Beweis dafür, daß in der Ausstattung zwischen Kinder- und Erwachsenengräbern kein Unterschied besteht. Es bleibt nur zu hoffen, daß dieses Grab nicht weiterhin als Kindergrab geführt wird, denn nach dem anthropologischen Untersuchungsergebnis barg das Grab die Überreste eines „voll ausgewachsenen Mannes von robuster Statur“ (*Chochol, Pam. Arch. 56/2 1963*).

Der Sporn im Grab von *Bornitz* ist für den Autor Beweis genug, daß es sich hier nicht um ein Frauengrab, sondern um das Grab eines Knaben handelt. „Sporen werden als Zeugnisse des Reitens wohl kaum als weibliche Attribute gedeutet werden können.“ Die Schlußfolgerung, daß die Kinder entsprechend der sozialen Stellung ihrer Familie beigeesetzt werden, können wir zwar als Möglichkeit annehmen, doch ist der Beweis dafür in dieser Arbeit nicht geglückt.

Die Analyse der Gesellschaftsform wird mit den Bronzegefäßen als Urne begonnen. Da keine dieser Urnen einen Spinnwirtel (einziges vom Autor anerkanntes weibliches Attribut) barg, dagegen viele eine gute Bewaffnung enthielten und darüber hinaus die meisten dieser Gräber auf den „Männerfriedhöfen“ gefunden wurden – zumindest bei dem ausgewählten Material –, betrachtet *Capelle* diesen Grabtypus als einwandfrei männlich. Als Anmerkung sei hier hinzugefügt, daß mit Ausnahme von *Großromstedt* den Waffengräbern in Bronzeurnen eine annähernd gleich große Anzahl von beigabenlosen oder ärmlich ausgestatteten Bronzeurnen gegenübersteht. Besonders

auf Grund der gleichförmigen Verbreitung und des geringen Vorkommens dieser Gräber ordnet sie der Autor einer Bevölkerungsschicht zu, „die unter den Fürsten, aber auch über der gemeinen Bevölkerung lebte“.

Römische Importgefäße als Beigaben erfaßt der Autor nur in 20 Brandgräbern. Hier zeigt sich sehr deutlich, wie wenig repräsentativ – besonders für Böhmen – die ausgewählten Gräber sind; so lieferte Dobřichov-Pičhora allein ca. 15 Gräber mit Bronzegefäßbeigaben. Das gleiche Gräberfeld widerlegt auch die Behauptung, daß keines der mit Importgeschirr ausgestatteten Gräber Waffen führe.

Die Fürstengräber heben sich nach Ansicht des Autors durch vollständige Trinkservice ab. Die Beschädigung durch die Brandbestattung wird nicht als so erheblich betrachtet, daß sie das Bild verfälschen könnte. Daß dieser Argumentation nur bedingt zugestimmt werden kann, zeigt die Tatsache, daß Bronzegefäße als Beigaben in Brandgräbern nur in Fragmenten erhalten sind. Wie gering diese Fragmente sein können, ist z. B. an dem Siebrest von Tišice zu sehen, den auch der Autor berücksichtigt. Nur durch die typischen Löcher in dem kleinen Bronzeblechrest konnte ein Bronzesieb wahrscheinlich gemacht werden. Eine Parallele dazu gibt es z. B. in Velké Zboží. Die oft erwähnten Bronzereste aus Brandgräbern müssen zu irgendeiner der Beigabekategorien gehört haben, die in dem Buch behandelt werden, zu welcher, bleibt ungeklärt. Zumindest tritt hier eine Verfälschung des Bildes der Beigaben gegenüber den Körpergräbern auf, die nicht einfach negiert werden kann.

Fürstengräber. Obwohl Einzelgräber in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden sollen, ist den Fürstengräbern doch breiter Raum gewidmet. Neue Erkenntnisse bringt die Behandlung dieser Gräber nicht. Die Charakterisierung ist gegenüber Eggers nicht präzisiert worden; römisches Trinkgeschirr, reicher Schmuck, Sporen, Spielsteine und Würfel werden als Merkmale genannt, hinzu kommt die Körperbestattung. Nach diesen Merkmalen sind die schon bei Eggers erwähnten Fürstengräber erneut aufgeführt (Karte 27). Sie stehen ganz auffällig in dieser Arbeit, wo nur Brandgräberfelder berücksichtigt werden, ohne jeden Zusammenhang da. Wie auch sonst, wird die große Ähnlichkeit dieser Gräber hervorgehoben und mit den engen Beziehungen der Fürsten untereinander erklärt. Es bedarf einer gründlichen Erörterung, ob nicht diese Gräber nach eben den Kriterien herausgesucht wurden, die sie danach als so einheitlich kennzeichnen, daß Gräber, die dieses Bild stören würden, schon auf Grund des Ausleseverfahrens nicht berücksichtigt werden können. Es wäre wohl erforderlich, daß der Autor darauf eingegangen wäre, daß z. B. Zliv sicher ein Brandgrab ist, in Straky auch ein Grab als Fürstengrab angesprochen wird. Und schließlich bleibt das wohl reichste Grab der älteren Kaiserzeit Böhmens – Holubice – auch in dieser Arbeit unberücksichtigt. Eine Minimalforderung ist jedoch, daß die Veränderungen an Karten, die von anderen Autoren übernommen wurden, auch vermerkt werden. Die Karte der Fürstengräber ist nicht nur um Prag-Bubeneč 1948 ergänzt worden – wie angegeben. Es fehlen im Arbeitsgebiet z. B. auch die beiden „Fürstengräber“ Zliv und Bornitz – offensichtlich, weil sie doch als Brandgräber angesehen werden müssen. Auf diese Weise bleibt die Gleichung Fürstengrab=Körperbestattung zwar im alten Umfang erhalten, doch ist dieses Problem damit nicht gelöst.

Auf jeden Fall erscheinen die Kriterien, die der Autor für ein Fürstengrab anführt, nicht so objektiv und eindeutig, als daß man sie den „principes“ oder „reges“ zuweisen könnte, wie dies der Autor tut. Es sei denn, es genügt, Trinkgeschirr als Service schon als objektives Kriterium anzusehen, da ja nur diese Körpergräber als Fürstengräber angesprochen werden. Doch müßte dann näher definiert werden, was man als Mindest-Service ansehen soll. Glaubt der Autor in den Fürstengräbern mit Sicherheit die „principes/reges“ erfaßt zu haben, so ordnet er die Gräber mit Bronzeurne und mit Bronzegefäßbeigaben einer Schicht zwischen Fürsten und Masse zu, die eventuell den niederen Adel (nobiles) repräsentieren könnte.

Dies sind die sozialen Gruppen, die der Autor zu erfassen glaubt. Die soziale Interpretation ist somit nur vom Import abhängig. Stellt sich jedoch heraus, daß die

römischen Luxusgüter die *Germania libera* nicht in einem gleichmäßigen, alle Gebiete erfassenden Strom erreichten, sondern daß der Import einen wellenartigen Zustrom aufweist, wie es Wołagiewicz (ZfA 1970/2) nachzuweisen versucht, so wird es wohl notwendig, nach weiteren Kriterien zu suchen. Leider läßt der Autor die Möglichkeiten, die sich ihm durch die Vergesellschaftungstabellen bieten konnten, fast völlig ungenutzt. Ausgewertet werden fast nur die für die einzelnen Gräberfelder ermittelten Prozentwerte, doch müssen diese scharf kontrolliert werden, wie Rez. oben nachzuweisen suchte.

Ziehen wir das Resumé dieser Besprechung, so muß man sagen, daß die Materialauswahl und Materialbehandlung es nicht erlauben, die Ergebnisse unkontrolliert zu übernehmen. Über die hier behandelten Probleme hinaus bietet das Buch noch eine Fülle von allgemeinen Äußerungen, die noch etwas näher zu beweisen wären. Als ein Beispiel dafür sei hier die Erwägung genannt, daß es sich bei den Bildendenkmalern „um Römer in übernommener Germanentracht handeln kann“ und daß somit der Ausagewert dieser Quellen eingeschränkt sei. Es ist recht unwahrscheinlich, daß man auf Römer zurückgreifen mußte, wenn es germanische Sklaven und Geiseln gab. Viel interessanter wäre dagegen die Frage, ob der Künstler sich an die Wirklichkeit hielt oder einen Germanen so darstellen mußte, daß er für jeden als „Barbar aus dem Norden“ erkennbar war, falls eine solche Klischeevorstellung existierte. Solche Punkte bedürfen noch einer genaueren Erörterung.

Diese Stellungnahme beschränkt sich jedoch bewußt auf die Materialbasis und -behandlung und auf die Methode, um den durch statistische Verfahren erweckten Eindruck der „Objektivität“ zu überprüfen. Diese besonders am böhmischen Material vollzogene Überprüfung nötigt zu dem Schluß, daß die Konzeption, die hinter dem Werk als Grundgedanke steht, ein positiver Ansatz zu sein scheint; ob und wie weit er sich jedoch verwirklichen läßt, müssen weitere und genauere Untersuchungen zeigen.

R. Köhler

Dürre, Wilcken: Fundplätze der Ahrensburger Kultur im Kreise Soltau. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 4. Hildesheim (Verlagsbuchhandlung August Lax) 1971. 34 S., 8 Textabb., XI und 66 Taf.

Wilcken Dürre publiziert in diesem Heft das Fundmaterial von zehn steinzeitlichen Freilandstationen aus dem Gebiet der Lüneburger Heide. Acht Fundplätze werden der Ahrensburger Kultur und zwei Siedlungsplätze mesolithischen Gruppen zugeordnet. Der übersichtlich verfaßte Katalog und die sehr guten Abbildungen und Strichzeichnungen aus der Hand des Verfassers erfüllen die Erwartungen, die ein an der Entwicklung jungpaläolithischer Kulturen des Nordens interessierter Leser an dieses Materialheft stellt. Neben Berichten über die Fundgeschichte, über Lage und Ausdehnung der Lagerplätze und über durchgeführte Untersuchungen legt W. Dürre das Material aus eigenen Probe- bzw. Rettungsgrabungen und Aufnahmen in verschiedenen Privatsammlungen vor. Abschließend wird auch zu chronologischen Fragen Stellung genommen.

Dabei stellt der Verfasser u. a. beim Vergleich der wichtigsten Typen aus der „Patenstation Stellmoor“ (Teich) und dem Fundplatz Hörpel 7 prozentuale Unterschiede fest und nimmt aus typologischen Erwägungen heraus eine relative Jüngerstellung von Hörpel 7 an (S. 16 f.).

Wie Rezensent an anderer, W. Dürre noch nicht zugänglicher Stelle¹ ausführlich begründet hat, müssen aber die Grabungs- und Sammelfunde vom Fundplatz Ahrensburg-

¹ G. Tromnau, Neue Ausgrabungen im Ahrensburger Tunneltal. Ein Beitrag zur Erforschung des Jungpaläolithikums im nordwesteuropäischen Flachland. Ungedruckte Dissertation Hamburg (Druck in Vorbereitung).